

## MEMOIRS OF A GEISHA

Als „jammerschade“ hat es Steven Spielberg bezeichnet, dass er den Regiestuhl seines Herzensprojektes DIE GEISHA hatte verlassen müssen, um sich ganz der noch dringlicheren Umsetzung von MÜNCHEN widmen zu können. Viele Jahre hatte der Starregisseur die Verfilmung des Bestsellerromans von Arthur Golden vorbereitet, bis er sich schließlich auf seine Produzentenrolle beschränkte und CHICAGO-Macher Rob Marshall das künstlerische Zepter übergab.

MEMOIRS OF A GEISHA – wie Buch und Film im Original heißen – erzählt die Geschichte der jungen Chiyo, die in einem kleinen Fischerdorf im Japan der 1920er Jahre lebt. Als ihre Mutter stirbt, verkauft der Vater Chiyo als Hausmädchen an ein Geisha-Haus in der alten Kaiserstadt Kyoto. Obwohl ihr eine intrigante Rivalin das Leben zur Hölle macht, schafft Chiyo das schier Unmögliche: Unterstützt von einer weisen Mentorin wird sie zur berühmten Geisha Sayuri. In ihrer neuen Welt voll Reichtum, Privilegien und politischen Intrigen verliebt sich Sayuri heimlich in einen Mann, der ihr versagt bleibt...

Die rein asiatische Besetzung von DIE GEISHA wird von den brillanten weiblichen Top-Stars Zhang Ziyi in der Titelrolle und Gong Li als ihre Gegenspielerin angeführt. Dass das bezaubernde Duo allerdings pikanterweise chinesischer Herkunft ist, darf man zumindest merkwürdig nennen: Zum einen erkennen Asiaten sofort, dass die Gesichtszüge der beiden Chinesinnen alles andere als japanisch anmuten – zum anderen ist Spielberg & Co mit dem Casting ein doppelseitiger Affront gelungen: Während man es in Japan übel nimmt, dass ausgerechnet Schauspieler aus China einen hochproblematischen japanischen Frauen-Mythos verkörpern, sind chinesische Kritiker sauer, dass „ihre“ Stars Frauen aus dem Kulturkreis des einstigen Feindes darstellen.

Man muss kein Prophet sein, um zu mutmaßen, dass DIE GEISHA demnächst in den einschlägigen technischen Kategorien eine Auszeichnung nach der anderen einheimen wird: In Sachen Ausstattung, Kostüme und Kamera ist der Film wahrlich eine Augenweide. Leider lässt die ideologische Ausrichtung des bildgewaltigen Werkes diese Präzision vermissen: Zwar kann der Film als grundlegende Einführung in das Geisha-Wesen durchaus dienen – viele Details sind jedoch allzu sehr auf westliche Sehgewohnheiten abgestimmt und daher historisch ungenau. So wäre etwa das emotionale Konkurrenzgehebe der Film-Geishas im alten Japan ebenso undenkbar gewesen wie der eher an eine moderne Opernchoreografie erinnernde Tanz der Hauptfigur Sayuri im letzten Drittel des überlangen Werkes.

DIE GEISHA bleibt somit ein kulturübergreifendes Wagnis, das auf die asiatischen Traditionen immerhin nicht gönnerhaft hinabblickt, bei dem sich aber andererseits Ansätze zu einer arg vereinfachenden und eher missverständlichen Darstellung seines Gegenstandes nicht leugnen lassen. Letztlich bleibt der Film großes US-Kino mit reichlich Kitsch, Pomp und einer zwar guten, aber politisch fragwürdigen Besetzung. Immerhin setzt er sich aber mit dem faszinierenden Aspekt einer schier unerschöpflichen Kultur überhaupt auseinander. Das ist ein Anfang – nicht mehr und nicht weniger.